Abonnements
werden bei allen schweizerischen Postbureaux, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Fr. 2,— für die Schweiz (Kreuzband)
Mk. 2,— für Deutschland (Couvert)
fl. 1,70 für Oesterreich (Couvert)
Fr. 2,50 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzband).

Inserate
die dreigespaltene Petitzeile
25 Cts. — 20 Pfg.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).

Verlag
der
Volksbuchhandlung
Hottingen-Zürich.

Postsendungen
franko gegen franko.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

№ 22.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat" wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgehen lassen. In der Regel schicke man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Deckadressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

27. Mai 1887.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemaßregelten nicht!

Wetterleuchten.

In den Kohlendistrikten Belgiens wetterleuchtet es wieder einmal. Ist die ausgebrochene Bewegung das Signal eines nahebevorstehenden größeren Sturmes oder wird auch sie, wie so manche frühere, vorübergehen ohne tiefere Wirkung, ohne die ersehnte Reinigung der Atmosphäre herbeizuführen?

Ein merkwürdiger Streik. Ein Streik, in welchem der Schlachtruf nicht Lohnerhöhung lautet, nicht Herabsetzung der Arbeitszeit, sondern Amnestie und allgemeines Stimmrecht!

Seit den Tagen der Chartistenbewegung in England ist dergleichen nicht dagewesen. Eine Waffe des wirthschaftlichen Kampfes als Kampfmittel benutzt zur Erringung politischer Rechte. Werden die Streikenden Belgiens mit diesem Versuch glücklicher sein als ihre englischen Vorgänger?

Soweit Zeitungsnachrichten vorliegen, sind die Aussichten in dieser Hinsicht nicht günstig. Die übrige Arbeiterschaft des Landes hat sich bis jetzt nicht an dem Streik betheiligt. Nicht weil sie nicht mit den Forderungen der Streikenden sympathisirte — dieselben sind die Forderung des ganzen arbeitenden Belgien — aber weil sie den Moment des Kampfes nicht für günstig erachtete. Und wenn dem so bleibt, wenn die Bergarbeiter allein streiken, dann werden sie besiegt werden, das steht heute schon fest.

Es war ein starkes Stück des Herrn Defuisseaux, sie darüber im Unklaren zu lassen. Unsere Leser wissen, daß dieser Herr, nachdem er auf dem Landeskongreß der belgischen Arbeiterpartei mit seinen Plänen nicht durchgedrungen war, mit aller Macht darauf hinarbeitete, eine eigene Partei zu Stande zu bringen und, als geschickter Demagoge, die tiefgehende Unzufriedenheit der Bevölkerung der Grubendistrikte in seinem Sinne benutzte. Er war es, der unablässig, während er gemächlich am Strande von Nizza auf und ab marschirte, in seinem Blatt „Le Combat" (Der Kampf) die Idee des „schwarzen Streiks", des allgemeinen Streiks predigte. Und zwar nicht des zu organisirenden, planmäßig vorzubereitenden allgemeinen Streiks, sondern des in allernächster Zeit zu proklamirenden, — und der alle Mitglieder der Arbeiterpartei, die davon abriethen, mit „Verräther", „Bourgeois" titulirte. Ganz natürlich. Allen Deklassirten der Bourgeoisie, die sich aus irgend welchen persönlichen Gründen der Arbeiterpartei anschließen, brennt gewöhnlich das Feuer auf den Nägeln. Nun sie einmal dabei, soll es womöglich schon den nächsten Tag losgehen. Ob dadurch verdorben wird, was Andre mühsam in jahrelanger Arbeit geschaffen, kümmert sie wenig. Es ist nicht das tiefe Mitgefühl für die Nothlage der Arbeiter, das sie zur Eile antreiben läßt — denn das müßte sie auch zum Nachdenken veranlassen über die Konsequenzen ihres Beginnens — es ist der Ehrgeiz, die liebe Eitelkeit, die ihnen keine Ruhe läßt, die sie kitzelt, va banque zu spielen.

Und so trieb Herr Defuisseaux zum „schwarzen Streik", obwohl er wußte, daß erstens die Kassen der Bergarbeiter in keiner Weise ausreichten, denselben ökonomisch zu führen, und zweitens die übrige sozialistische Arbeiterschaft demselben zur Zeit abgeneigt war.

Wie der Streik ausbrach und immer weiter um sich griff, von Grube zu Grube, von Distrikt zu Distrikt, im Becken von Charleroi, von Lüttich, im Borinage im Becken des Zentrums, wie die Regierung Gensdarmen über Gensdarmen, Truppen über Truppen abgesandt, um die „Ordnung" aufrechtzuerhalten und das „Eigenthum" zu schützen, wie erstere bereits — in La Croyère und anderwärts — in gewohnter Brutalität mit Säbelhieben „Ruhe" gestiftet, während die Truppen sich zunächst strenge in den Grenzen der gesetzlichen Vorschriften hielten — das werden unsere Leser bereits aus den Tagesblättern vernommen haben. Wir kommen darauf nicht weiter zurück. Diese Einzelnheiten kehren fast bei allen Streiks wieder und fordern daher, so interessant sie an sich sind, zu keinen besonderen Betrachtungen heraus

Was uns hier interessirt, ist die symptomatische Bedeutung des Streiks.

Wir haben oben die persönliche Verantwortung des Herrn Defuissaux festgestellt. Das war nothwendig angesichts der frivolen Art, wie derselbe seinen Einfluß ausgebeutet. Aber es ist doch nur die untergeordnetere Seite der Frage gegenüber der viel wichtigeren allgemeinen. Es hieße den Einfluß des Einzelnen überschätzen, wollten wir die ganze heutige Bewegung auf Konto des genannten Pamphletisten setzen. Er hat sie nicht geschaffen, er hat nur die vorhandene Disposition in eine bestimmte Richtung gelenkt und kann jetzt mit Marc Anton ausrufen:

„Unheil, du bist im Zuge,
Nimm welchen Lauf du willst!"

Die Bewegung ist seinen Händen bereits entglitten — die Bergarbeiter haben einige Wochen früher begonnen, als er gewollt, und ihm auf seinen Vorhalt geantwortet: „Du räthst uns jetzt dasselbe wie der Generalrath der Arbeiterpartei. Wir warten nicht länger."

Und, wie gesagt, von Grube zu Grube breitete sich der Streik aus, es war, als würde ein unterirdisches Losungswort ausgegeben. Selbst in Gruben, wo seit 30 Jahren nicht gestreikt worden, hat man die Arbeit eingestellt.

Das deutet auf eine viel tiefere Gährung, als sie ein einziger Agitator hervorbringen könnte.

Und wie sollte es auch anders sein? Was hat die belgische Regierung, was das belgische Parlament gegenüber den fortgesetzten Beschwerden der Arbeiter bisher gethan? Nichts, gar nichts!

Hören wir, was ein so ruhiger Beobachter, wie C. De Paepe an die Wiener „Gleichheit" schreibt:

„Mehr denn ein Jahr ist's, daß diese kapitalistische Bourgeoisie, erschüttert durch die Arbeiterunruhen vom März, Veranlassung genug hatte, den Arbeitern ein Minimum von Koalitionen und unerläßlichen Reformen zu gewähren; über ein Jahr ist's, daß die Arbeiter-Enquête ihnen gezeigt hat, daß die Lage der Arbeiter im ganzen Lande nicht mehr erträglich ist, daß sie Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen und ihres Lebens fordern, wie auch das allgemeine Stimmrecht und ihren Theil an politischem Einflusse verlangen; mehr denn ein Jahr ist seit der Thronrede verflossen, in welcher den Arbeitern Versprechungen gemacht wurden, von denen nicht eine erfüllt wurde. Seit einem Jahr funktionirt die Enquête über die Arbeiter, und Akten und Aufzeichnungen, Projekte und Gesetze in Menge sind ausgearbeitet; aber bis-nun wurden diese, wenn auch unzulänglichen und kümmerlichen Anträge nicht einmal auf die Tagesordnung des belgischen Parlamentes gesetzt! Nicht eine ökonomische oder politische Reform wurde der arbeitenden Klasse bewilligt! Im Gegentheil wurden unerhörte gerichtliche Repressions-Maßregeln ergriffen! Der hartnäckige Widerstand gegen die Amnestie, die Unterdrückung des freien Versammlungsrechtes, der Presse, des Briefgeheimnisses — — wenn es sich um die Arbeiterpartei handelt; die Umänderung der Schießgewehre, der Militär-Monturen, die Einberufung der Militär-Reserven, die Vermehrung von Detektivs — das ist's, was das Parlament geleistet hat! In den letzten Tagen — wie um das Maß voll zu machen, wurden neue Steuern auf das Fleisch und auf das Vieh gelegt, und dem König 150 Millionen bewilligt, welche aus den Taschen der Unterthanen genommen werden, um sie mit den Banquiers und mittelst der skandalösen Lotterie, mit den Parasiten des Kongo, zu theilen! Heißt das nicht das arme Volk zum Aeußersten treiben? Ist das nicht ein Beweis dafür, daß die Regierung und die hohe Bourgeoisie in Belgien — in deren Händen allein die Macht liegt — das Proletariat nur reizen will, um einen Vorwand zu finden, ihm einen ausgiebigen Aderlaß zu versetzen, das Land zu terrorisiren und die sozialistische Arbeiterpartei zu zersprengen, deren wunderbares Anwachsen und ernste Organisation ihr für die Zukunft bange machen. Wir unsererseits zweifeln nicht daran."

Möglich ist's jedenfalls, denn welcher Infamie wäre das Ausbeuterthum nicht fähig, wenn es seine Privilegien zu retten gilt?

Indeß, es wäre ein gefährliches Spiel, das eines Tages sehr schief ausgehen kann. Das Feuer könnte Dimensionen annehmen, wo das Löschen nicht mehr so leicht ist, als die Herren es sich vorstellen.

Schon hat letzten Sonnabend in Brüssel eine ganz spontane Kundgebung zu Gunsten der Streikenden stattgefunden, und ist gar nicht ausgeschlossen, daß andere folgen werden. Denn wenn auch die übrigen Arbeiter den Generalstreik als unzeitgemäß verworfen haben, so sympathisiren sie doch voll und ganz mit den Forderungen der Bergleute, hegen sie dieselben Empfindungen gegen die Regierung und die herrschenden Parteien wie jene. Warum sollten sie nicht, wenn die Erbitterung sich noch steigert, Luft bekommen, den Kampf, den ihre Brüder aufgenommen, nun auch in ihrer Weise mitzukämpfen?

Wenn die Verhältnisse reif sind, dann greift der Geist der Rebellion mit Blitzesschnelle um sich und stampft Armeen aus dem Boden, wo zuvor die tiefste Ruhe zu herrschen schien. Die Massen sind unberechenbar und gehen im gegebenen Moment ebenso leicht über ihre politischen Führer hinaus, als sie in ruhigen Zeiten hinter ihnen zurückzubleiben pflegen. Und reif ist viel, sehr viel in Belgien.

Vorläufig läßt sich somit noch gar nicht absehen, welchen Verlauf die Bewegung diesmal nehmen wird. Den Streik als solchen lange zu führen, fehlen den Bergarbeitern die materiellen Mittel. Der allgemeine Streik hat in der That nur Sinn als Signal für eine allgemeine Volkserhebung, das heißt eine Revolution.

Bei ihm verhält es sich umgekehrt wie bei jeder anderen Arbeitseinstellung. Er ist verloren, wenn es gelingt, die „Ruhe" im Sinne der Machthaber aufrechtzuerhalten. Darüber darf man sich gar keinen Illusionen hingeben. Die Logik der Thatsachen, die zwingende Sprache des Hungers treibt zur Alternative: Empörung oder Unterwerfung. Er ist verloren, wenn die Bewegung auf die Bergwerksdistrikte beschränkt bleibt. Einem lokalen Anprall ist die herrschende Klasse Belgiens noch gewachsen — nur wenn das ganze Land an ihr theilnimmt, wird sie zu Zugeständnissen gezwungen werden können.

Aber sollte es ihr auch gelingen, die Bewegung diesmal noch niederzuhalten, sie, wie es der Herzenswunsch mancher der edlen Streiter für die Religion — des Geldsacks, das Recht — der Ausbeutung und die Moral — der Zensusprivilegien sein mag, im Blute zu ersticken, ihr Sieg wird nicht von langer Dauer sein, kann nicht von langer Dauer sein. Zu tief ist das Verlangen nach politischer und sozialer Emanzipation in die breiten Schichten des belgischen Volkes eingedrungen, zu groß ist die Unzufriedenheit mit der Mißwirthschaft der durch das Zensussystem in ihrem Klassenegoismus noch bestärkten Finanz- und Grundbesitz-Aristokratie.

Wird aber die Bewegung auf Belgien beschränkt bleiben? Gilt das Wetterleuchten im Nordwesten des Kontinents nur der nächsten Umgebung? Ist die Luft nicht auch anderwärts mit Elektrizität überladen?

Wir brauchen die Frage nur aufzuwerfen, die Beantwortung liegt auf Aller Lippen. Auch anderwärts, und namentlich in jenem Lande, von dem gewisse Leute in Belgien für den Fall, daß die Sache für sie schief gehen sollte, Hilfe erwarten, in Deutschland hat die Erbitterung in Arbeiterkreisen einen Grad erreicht, daß sie dem ihrer belgischen Brüder kaum nachsteht. Auch sie sind es müde, der elementarsten staatsbürgerlichen Rechte beraubt zu sein, auch sie verlieren die Geduld über das falsche Spiel mit Zuckerbrod und Peitsche, das mit ihnen getrieben wird, auch sie sehnen sich nach dem reinigenden Gewitter, und wenn die Dinge so weiter gehen, so wird auch aus ihrer Mitte eines Tages der Ruf ertönen: Wir warten nicht länger!

Es wetterleuchtet am Horizont. Die Bismarck, Puttkamer und Konsorten aber achten die Anzeichen nicht oder sinnen nur darauf, sie rabulistisch für ihre Sonderinteressen auszunutzen. Aber so gewiß zweimal zwei vier ist, so gewiß kommt der Tag, da ihre Rechenkünste schmählich in die Brüche gehen werden. Man kann die Welt eine Zeitlang betrügen, die Weltgeschichte läßt sich kein X für ein U vormachen.

Und gegen die Unwetter in den Tiefen ist noch kein Blitzableiter erfunden worden.

„Die politische Oekonomie vom geschichtlichen Standpunkt."

(Schluß.)

Unsere Lehre von der Arbeit ist der Eckstein aller sozialdemokratischen Begriffe, daher müssen natürlich alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um an diesem Eckstein zu rütteln und ihn in Konfusion zu versenken. — Wir, d. h. unsere materialistische Geschichtsauffassung, behaupten, mittels der Entwicklungsgeschichte der Arbeit lasse sich die „höhere" geistige Welt: das, was Kant unter den Worten „Gott, Freiheit und Unsterblichkeit" zusammenfaßt, hell, klar und deutlich erklären.

Die Professoren dagegen, als Wortführer privilegirter Klassen, müssen behaupten, ihre „höhere" Welt und die menschliche Seele seien von einer so eminent hohen Abstammung, daß dieselben mit solch' gemeinen Dingen, wie es die Arbeit ist, absolut nichts zu thun haben. Die ideale Welt aus der körperlichen erklären zu wollen — das ist der Professoren unausstehlich. Recht, Freiheit und Sittlichkeit und den Verstand und Begriff dieser hehren Güter haben die oberen Zehntausend in Pacht, dieselben Leute, welche auch die Arbeit in Pacht genommen haben und sich tributpflichtig erhalten wollen. Nicht einmal die „Erklärung", nicht einmal den „Begriff" der Sache gönnen sie uns. Das deutet denn doch schon energisch an, daß es unserer Bemühung werth ist, Erklärung und Begriff zu demonstriren. Wir müssen es evident machen, daß die Arbeit allein und keine anderen Fixsaxen der Matador aller Werthe und aller geschichtlichen Entwicklung, die Substanz ist, um welche sich die ganze menschliche Welt dreht.

Wir behaupten, die versklavte Arbeit sei die **Ursache** aller Sklaverei. Aber was ist überhaupt eine „Ursache"? Wie können wir behaupten und erhärten, der Pegasus sei ein Pferd, solange die allgemeine Pferde-Natur streitbar ist? Um die Arbeit als unzweifelhafte Ursache aller Werthe und der ganzen geschichtlichen Entwicklung zur Geltung zu bringen, müssen wir deutlich machen, was unter Ursache eigentlich zu verstehen ist; ohne das vermengt man unsere sonnenklare Doktrin ewig mit metaphysischem Quatsch.

Der ungebildeten Masse wird vom Pfaffen der Kopf mit Metaphysik verdorben. Der Kathederpfaff benutzt diese alte Einreibung, um das Verdummungsgeschäft fortzusetzen. Ob er dabei wissentlich oder unwissentlich sündigt, ist hier nicht von Belang. Genug, er nöthigt zu näherer Untersuchung seiner metaphysischen Salbe. Wir müssen wissen, was eine Ursache ist, um die Spezialursache des ökonomischen Werthes, um die ursächliche Kraft der Arbeit und die nebensächliche Bedeutung professoraler Fixsaxen zu konstatiren.

Wenn ein Stein ins Wasser plumpst, wird dieser Stein als Ursache der folgenden Wasserbewegung bezeichnet. In der That ist er aber nur Miturſache. Eine zweite Miturſache ist die elastische Natur des Wassers, eine dritte die Anziehungskraft der Erde, eine vierte der Raum und die dünne Beschaffenheit der Luft ꝛc. ꝛc. Es ist klar: der Vorgang hat keine besondere Ursache, sondern die Gesammtwirkung aller Umstände bewirkt die Erscheinung. Dennoch wird Niemand etwas dagegen haben, wenn wir an dem Satz festhalten: der geplumpste Stein ist die alleinige Ursache der fraglichen Wasserwellen.

Was hat dieser Satz zu bedeuten?

Nicht das, was ein verbohrter Buchstabenkopf hineinlegen kann; er bedeutet nicht, daß neben dem Stein keine Miturſachen gewirkt haben, sondern nur, daß zur Erklärung des Vorgangs der Stein die ursächliche Substanz bildet.

Die Eintheilung der Dinge in Ursachen und Wirkungen ist weiter nichts als ein Erklärungsmittel, keine Wahrheit „an sich", sondern nur eine Wahrheit zum Zwecke der Erkenntniß, eine Zurechtlegung der Sache.

Unsere Erkenntnisse sind wahr, wenn sie sich ein trefflich Bild von den Sachen machen. Wie der Maler Pinsel und Palette, so gebraucht unser Kopf die Kategorien von Ursache und Wirkung. In der Welt sind alle Ursachen erwirkt, d. h. Ursachen sind zugleich Wirkungen, Wirkungen zugleich Ursachen. Der universale Zusammenhang verursacht alles. Dennoch bin ich berechtigt, jeden besonderen Hergang einer besonderen Ursache zuzuschreiben.

Ich kann nicht sagen, daß an meinen etwaigen Leibschmerzen das Universum schuld sei. Ob das auch durchaus wahr ist, bringt es doch keinen Verstand, keine Erklärung für die Pein.

Die politische Oekonomie will und soll nichts als eine Theorie sein; sie will die vorhandenen Thatsachen, namentlich den Tauschwerth der Werthobjekte der bürgerlichen Welt erklären. Behufs dessen sagt David Ricardo im ersten Kapitel seiner „Prinzipien“:

„Diejenigen Dinge, welche Nutzen gewähren, erhalten ihren Tauschwerth aus zwei Quellen, aus ihrer Seltenheit und aus dem Quantum Arbeit, die erforderlich ist. Es gibt Dinge, deren Werth einzig von ihrer Seltenheit abhängt. Dergleichen sind vorzügliche Statuen und Gemälde, seltene Bücher, Münzen, Weine von vorzüglicher Güte ꝛc. Diese Klasse von Dingen macht indessen nur einen kleinen Theil derjenigen aus, welche täglich umgesetzt werden. Bei weitem der größte Theil der Güter, die man zu besitzen wünscht, wird durch Arbeit hervorgebracht, nicht in einem Lande allein, sondern in mehreren kann man sie vervielfältigen, und zwar auf eine unendliche Weise, sobald man nur die zu ihrer Hervorbringung nöthige Arbeit aufwenden will.“

Bei Anführung dieser Worte schlägt der Karl Knies die Hände über dem Kopf zusammen und ruft: „Wo in aller Welt ist nur das eine wirthschaftliche Gut, das man auf „unendliche“ Weise vervielfältigen kann?“

Sind denn die Zündhölzchen nicht ein solches Gut, welches man unendlich vervielfältigen kann? Das Holz, die Bäume und Wälder, woraus man sie verfertigt, sind allerdings begrenzt. Das Universum allein ist das einzig Unbegrenzte. Insofern hat der Knies Recht. Aber ist er denn nicht ein überspannter Mensch, der sich mit seinem Kopf in einem überspannten Gedankenkreise bewegt? Gibt es denn neben der überspannten nicht eine verständige Unendlichkeit? Ist denn die Zahl der Sterne am Firmament und der Haare auf unseren Köpfen nicht eine unendliche Zahl? In diesem Sinne sind nicht nur die Zündhölzchen, sondern auch die Ellen Kattun, die Tonnen Eisen, die Zentner Schafwolle, ja auch die kultivirten Aecker durch menschliche Arbeit „unendlich“ zu vervielfältigen. Die Unendlichkeit im Sinne Ricardo's ist eine verständige und verständliche — sofern man Verstand und guten Willen mitbringt. Sie bedeutet nichts weiter, als daß alle für das menschliche Bedürfniß nöthigen Produkte von der wachsenden Produktivkraft der Arbeit in unabsehbarer Masse hergestellt werden können. Nicht nur die Tuchvorräthe, auch die Wollvorräthe sind beliebig zu vermehren. Was hält uns ab, die Wolle, die wir zu Hause nicht finden, in Australien zu produziren? Keine abstrakten, sondern nur ganz konkrete Hindernisse, namentlich auch der bornirte Gesichtskreis unserer gelehrten Mandarine.

Abstrakt betrachtet, ist die rohe Handarbeit, die allgemein menschliche Durchschnittsarbeit — wie sie Marx nennt — der Autor, der Matador nicht nur der politischen Oekonomie, sondern der ganzen menschlichen Gesellschaft. Nun aber leben wir nicht in der abstrakten, sondern in der konkreten Welt. Wer verkennt das? Die konkrete Welt will doch abstrakt betrachtet sein, damit wir klug werden aus ihrer Mannigfaltigkeit. Dazu leisten die theoretischen Ecksteine der Sozialdemokratie vorzügliche Dienste, und die Professoren, die es verkennen, sind eben nur Quasselköpfe.

Daß die Werththeorie eine Abstraktion, ist nicht zu verkennen. Daß man dabei von der Natur und dem Gebrauchswerth abstrahirt, um den Tauschwerth „rein“ zu erfassen, ist sehr natürlich. Ricardo macht die Arbeit zu seiner einzigen Quelle. Marx ergänzt Ricardo, indem er die gesellschaftlich nothwendige Arbeit zu dessen Substanz und die Arbeitszeit zum Maßstab des Tauschwerthes macht. Die Zeit, welche die menschliche Gesellschaft nothwendig gebraucht zur Herstellung einer Waare, bedingt deren größeren oder kleineren Werth. Damit ist schon gesagt, daß auch der Gebrauchswerth seinen Einfluß übt. Nutzlose Arbeit ist keine nothwendige. Ferner fügt Marx die Unterscheidung zwischen Werth und Preis hinzu. Nicht der Preis, der auf diesem oder jenem Markte gezahlt wird, ist identisch mit dem Werth. Angebot und Nachfrage ändern nur die Preise, nicht aber ihren Werth. Dann wies er noch klar und deutlich die Verschiedenheit der lebendigen Arbeitskraft von dem geleisteten Arbeitsprodukt nach und zeigte, wie das Werthgesetz ein geschichtliches Wachsthum ist, welches erst in der modernen Gesellschaft von Tag zu Tag mehr zum exakten Ausdruck gelangt.

Aber alle diese spitzen und scharfen Unterscheidungen hat Marx nicht sowohl gemacht, weil sie in der Wirklichkeit vorhanden sind (? Red.). Da gibt es noch zehnmalhunderttausend Unterschiede, die er nicht erwähnt hat und nicht erwähnen mochte; vielmehr sollen die Marx'schen Unterscheidungen dienen, die Wirklichkeit zu erklären. Für diesen Zweck sind sie unübertroffen und bleiben die Ecksteine der sozialen Bewegung.

***

Dem Knies leuchtet ein, daß der Sozialismus in seiner Literatur aus den letzten Jahrzehnten „einen großen kritischen Scharfsinn bethätigte.“

„Die Bedeutung dieser Kritik hat wenigstens dadurch nicht abgeschwächt werden können, daß sie von keiner phantasiereichen, detaillirten Ausmalung der nach einer verlangten neuen Organisation des Wirthschaftslebens für Alle erwartlichen Glückszustände begleitet ist.“

Und dann wieder: ... „ist vorab zu konstatiren, wie wenig (beim Sozialismus) von einem andauernden Festhalten und einer gemeinsamen Anerkennung bedeutsamer Forderungen und wichtigster Lehrsätze die Rede sein kann.“

Was eben gelobt wurde, daß die Sozialisten keine thörichten Planschmiede und Zukunftsmaler sind, wird dann auch wieder getadelt: die Lassalle'schen Pläne von staatlich subventionirten Produktivassoziationen haben diese unbeständigen Sozialisten schon fallen gelassen. Auch die dem Knies unbegreifliche Forderung, „daß jedem Arbeiter der ganze Ertrag seiner Arbeit zufallen müsse, ist innerhalb eines arbeitstheilig organisirten Gemeinwesens kaum verständlich.“ Auch will ihm die sozialistische „Nivellirung“ gar nicht in den Kopf, wie sie in dem „Motto einer sozialistischen Zeitschrift ausgesprochen ist: Alle Menschen, gleich geboren, sind ein adelig Geschlecht.“ „Der Sozialismus, sagt Knies, bekennt sich zur Gleichwerthung der Handarbeit mit der Kopfarbeit, ein gleiches Maß von Arbeitsanstrengung und Arbeitszeit soll den gleichen Erwerbsanspruch bedingen.“

Diese Zitate sind insoweit klassisch, als die ganze Klasse der sozialdemokratischen Widersacher an denselben Mißverständnissen laborirt, über welche der Karl Knies soeben (Seite 300 bis 304) gestolpert ist. Auch verläuft und verfließt die feindliche Klasse mit der arbeitenden in graduelle Uebergänge und trägt ihren Unverstand und ihre Begriffsverkehrtheit betreffs der sozialdemokratischen Lehren bis in das Innerste der hartarbeitenden Masse. Das muß denn rechtfertigen, wenn wir wieder und immer wieder uns herbeilassen, dieselbe, so oft schon vom Gegner erfahrene Begriffsverdrehung umständlich zu expliziren und zurechtzusetzen.

Die Sozialdemokratie lehrt allerdings, daß alle Menschen, gleich geboren, ein adelig Geschlecht seien; aber sie verkennt nicht, daß die gleich geborenen Menschen trotzdem und zugleich auch alle mit individuellen Gesichtern und sehr ungleichen Eigenschaften zur Welt kommen.

Wem es angelegen ist, die sozialistische Lehre zu verstehen, der darf sich besonders angelegen sein lassen, dem Sätzchen von der Gleichheit dessen, was ein menschliches Antlitz trägt, ein wenig mehr als die gewöhnliche Aufmerksamkeit zu schenken.

„Freiheit und Gleichheit“ sind alte Forderungen, um welche seit Jahrtausenden viel, sehr viel hin und her geredet worden. Um sie im Lichte der gewonnenen Kultur zu sehen, thut wieder der „geschichtliche Standpunkt“ noth. Das Pflänzchen war erst so winzig klein, daß nicht sein Anfang, sondern nur ein merklich gewachsenes Stückchen dem Auge sichtbar ward. Das Keimchen hat sich entfaltet, hat Form und Bestand gewonnen und nunmehr ist das Bild davon besonders in sozialistisch geschulten Köpfen ein viel vollendeteres als in den rückständigen Hirnkonzeptionen der „gelehrten“ Schranzen.

„Freiheit und Gleichheit“ sind zunächst ideale Begriffe, das Abbild eines realen Gegenstandes, der in Zeit und Raum im faktischen Leben eine ausgebreitete mannigfache materiale Existenz hat. Ideale haben die Menschheit vielfach berückt. Der Sozialist, der sich um die Erkenntniß derselben beworben, läßt sich nicht mehr berücken, aber ebensowenig läßt er sich seine Ideale exkamotiren. Die von ihren Idealen so vielberückte Menschheit wird, nachdem sie die eigenthümliche Wesenheit der Ideen und Ideale erkannt hat, nicht auf das ideale Streben, sondern nur auf den Mißbrauch desselben verzichten.

Das nun ist der Punkt, der uns von der herrschaftlichen Professorei markant unterscheidet: wir kennen unsere Ideale als Vorbilder, wir sind vollkommen nüchtern bei Anschauung derselben; wir wollen dieselben realisiren. Dabei wird dem Sozialismus von Seiten der Volksausbeutung und ihrer professionsmäßigen Fürsprecher eine Eselei unterschoben, die wir mit der größten Entschiedenheit zurückweisen. Die dem Sozialismus untergeschobene Verkehrtheit in Betreff der Ideale, der Ideen und Begriffe sitzt und heckt und brütet nur in der duseligen Welt des Widersachers.

Das Ideal der Gleichheit alles Dessen, was ein Menschenantlitz trägt, verwirklicht sich zusehends. Wir sind uns bewußt, daß unsere Ideale so dem wirklichen Leben entstammen und entnommen sind, wie der Dessein-maler seine idealen Blümchen an den Blumen der Wirklichkeit abgesehen hat. Die wirkliche Gleichheit, das Gleichheitsideal und die zufolge dieses Ideals modifizirte Gleichheit der Zukunft sind drei Verschiedenheiten, welche die Dialektik ebenso klar auseinanderzuhalten weiß, als die Reaktion daraus einen Mischmasch zu machen versteht, der ihre Privilegien konserviren soll.

J. Dietzgen.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 25. Mai 1887.

— **Die internationalen politischen Beziehungen Europas** verschlechtern sich von Tag zu Tag. Während alle Regierungen offiziell von Friedensbetheuerungen überfließen, wird unter der Hand stärker als je gehetzt, geschürt und — gerüstet, daß es nur eine Art hat. Die Situation ist aufs Aeußerste gespannt, jeder Augenblick kann den Ausbruch des Krieges bringen, der nur deshalb auf sich warten läßt, weil Niemand die Verantwortung dafür übernehmen will, angefangen zu haben. Und doch sagt sich wiederum jeder, daß es auf diese Art nicht fortgehen kann, der Friede, dessen sich Europa in diesem Augenblick erfreut, ist kein „lieblicher Knabe, gelagert am ruhigen Bach“, sondern ein kostspieliger, die Kulturentwickelung der Völker lähmender Wegelagerer, den jeder am liebsten zum Teufel wünschen würde, wenn nicht hinter ihm der Krieg stünde, und zwar ein Krieg, der wahrscheinlich mehr Opfer kosten wird als irgend ein früherer, und von dem man nicht einmal sagen kann, daß es nach ihm besser werden wird — wenigstens so lange die heutigen politischen Zustände fortdauern.

Das alte politische System, das in Bismarck bis jetzt Scheintriumphe feierte, erlebt in diesem Augenblick seinen inneren „moralischen“ Bankrott, dem hoffentlich der äußere thatsächliche bald folgen wird. Er ist die einzige Möglichkeit einer wirklichen Besserung. Um ihn zu verdecken, werfen sich die Vertreter der hohen Diplomatie in diesem Moment gegenseitig allerhand „Enthüllungen“ an den Kopf, aber sie bewirken damit nur das Gegentheil — sie vergrößern ihn. Der nichtswürdigste Schacher mit dem Wohle der Völker tritt da an den Tag, ein „Staatsmann“ spielt immer eine schoflere Rolle als der andere. Ganz besonders kompromittirend für Bismarck, und damit für Deutschland, sind die neuesten Enthüllungen des General Leflo. Sie werden die allgemeine Antipathie gegen das deutsche Reich nur noch steigern.

Deutschland erntet jetzt die Früchte seiner glorreichen Einigung durch „Blut und Eisen“. Wer es nach 1871 bisher wagte, diese nicht als die einzig mögliche und vernünftige anzuerkennen und zu preisen, der wurde von den Erfolgsanbetern als unzurechnungsfähiger Schwärmer verlacht. Schöner als Bismarck, der Einzige, Unübertreffliche, das Alles gemacht, hätte es ja niemand anders machen können. Und jetzt? Nie war der Name des Deutschen im Auslande so verhaßt als im gegenwärtigen Moment — ehedem die Verkörperung des Idealismus, ist er heute für alle außerdeutschen Nationen der Inbegriff der brutalen Gewaltpolitik. So rächt sich die Thatsache, daß die Einigung Deutschlands durchgeführt wurde im Kampf gegen die Demokratie, daß sie eingeleitet wurde durch eine flagrante Verletzung des Selbstbestimmungsrechts der Nationen. Der Mißbrauch des Nationalitätsprinzips seitens des siegenden Deutschland hat rings umher dem nationalen Chauvinismus neue Nahrung gegeben, ihn zum Theil erst geweckt. Es wäre unhistorisch und hieße dem Einzelnen zu viel Bedeutung beilegen, wollten wir sagen, Bismarck allein trage die Schuld an der jetzigen Rassen- und Nationalitätenhetze, aber was ein Einzelner überhaupt dazu beitragen konnte, die Völker zu verhetzen, das hat Bismarck gethan. Dieser Mensch, über dessen Lippen nie ein Wort für das Recht von Unterdrückten geflossen, der für alles, ob geistiger oder sonstiger Kampf, nur Eines kennt: Gewalt, Gewalt, und wiederum Gewalt, der es fertig bekam, in Deutschland dem Papst zum Triumph zu verhelfen, der die Schutzzöllnerei eingeleitet hat, aus der er jetzt nicht herauskann, erträgt den Hauptheil der Verantwortung für die schändlichen Zustände, unter denen der Wohlstand der Völker Europa's, und speziell des deutschen Volks heute leidet. Und ehe nicht mit seinem System gebrochen wird, ist an eine Besserung nicht zu denken.

Aber wer hat den Muth, das offen auszusprechen? **Ohne ein Wort der Kritik** seitens der Opposition hat der Reichstag **333 Millionen Mehrausgaben** für das Militär bewilligt. Man schwieg — aus patriotischen Gründen.

Welch schönes Ding ist doch der Patriotismus!

— **Wozu die „Volksstimme“ gut ist.** Jedesmal, wenn es sich um Erkämpfung irgend eines demokratischen Rechtes handelt, wissen die reaktionären Skribenten im Reiche Bismarcks nicht laut genug auf die geistige Unreife der großen Volksmasse hinzuweisen, angesichts deren es ein Verbrechen sei, derselben die Entscheidung über die wichtigsten Fragen des öffentlichen Lebens zu überlassen. Wo es sich um Anregung zu irgend einem Fortschritt handelt — und sei es das bescheidenste Arbeiterschutzgesetz — da ist die Volksmeinung inkompetent, da müssen die Fachleute aus den „besseren Ständen“ entscheiden. Ein Fortschritt von unten — pfui! Ganz anders, wenn es sich um die Vorurtheile handelt, die in gewissen Volkskreisen obwalten, die werden von ihnen sorg'am gehegt und gepflegt, und jederzeit ausgespielt, wenn es gilt, die Gesetzgebung nach rückwärts zu revidiren oder gegen andere Länder zurückgebliebene Einrichtungen zu verherrlichen. So lasen wir jüngst in einem pharisäerhaften „Kriminalstatistisches aus Frankreich“ überschriebenen Artikel des ganz verbismarckten „Hamburgischen Korrespondenten“ folgende charakteristische Verherrlichung der „Volksstimme“:

„In dem richtigen Gefühl, daß mit dem Glauben an die sittliche Freiheit und Verantwortlichkeit der Einzelnen die unter Menschen bestehende Ordnung steht und fällt, hat die Volksmeinung die von gewissen Gelehrten zu Gunsten der sogenannten Manien geforderten Ausnahmen stets abgelehnt: das Volk als solches glaubt weder an die Kleptomanie (Diebskrankheit) noch an die Pyromanie (krankhafte Neigung zur Brandstiftung) und stellt sich in jedem hierher gehörigen zweifelhaften Falle fast regelmäßig auf die Seite der strengeren Meinung. Materialistische und sentimentale Auffassungen des Verbrechens sind fast immer Resultate der Verbildung gewesen, und demgemäß unter den mittleren und oberen Gesellschaftsklassen sehr viel verbreiteter als unter dem Volk (im engeren Sinne des Worts). Bezeichnender Weise ist auch die — zeitweise siegreich gewesene — Agitation gegen die Todesstrafe niemals recht populär gewesen. Wohl haben demokratische und sozialistische Zeitungen zeitweise ausgedehnte Kreise zur Parteinahme gegen diese äußerste Strafe bestimmt: echte Bürger und Bauern sind nichtsdestoweniger stets der Meinung geblieben, daß das alte Wort: „Wer Blut vergießt, deß' Blut soll auch vergossen werden,“ für alle Zeiten Geltung behalte, und haben dieser Meinung nachdrücklichen Ausdruck gegeben, so oft außergewöhnliche Verbrechen vorlagen. Auf diesem Gebiete, wie auf anderen, steht die Sache gegenwärtig so, daß die alte, echte und unverfälschte Volksmeinung im Laufe der letzten Jahre unter Beseitigung gewisser pseudopopulärer, dem Volke untergeschobener Parteimeinungen zu ihrem Rechte gekommen ist.“

Daß die Brutalität früherer Zeiten in der Aera Bismarck vielfach wieder Boden gefaßt, ist nach drei „glorreichen Kriegen“ und der Ueberziehung des Landes mit Bismarck'schen Volksverdummungsorganen kein Wunder — wahre Humanität kann in einem nach russischem Muster regierten Lande nicht gedeihen. Da kommen ganz andere Dinge zu ihrem „Recht“, und wenn die Pläne der Deutschland jetzt regierenden Schnapsjunker in Erfüllung gehen, so wird der „echte Bürger und Bauer“ im Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte wohl auch bald wieder für Hexenprozesse und Ketzerverbrennungen schwärmen.

Uebrigens, was den Unglauben an „Kleptomanie“ und „Pyromanie“ anbetrifft, so würde derselbe sicher weniger verbreitet sein, wenn diese Krankheiten nicht fast immer und fast ausschließlich da geltend gemacht würden, wo es sich um Diebe und Brandstifter — pardon, Kleptomanen und Pyromanen aus der guten Gesellschaft handelt. Es ist hier wenigger die Krankheit, die das Volk bezweifelt, sondern die Gerechtigkeit Diesen, oft nur zu gerechtfertigten Zweifel aber als Beweis für die alte brutale Vergeltungstheorie in's Feld zu führen, dazu gehört die ganze sittliche Verkommenheit eines neudeutschen Reichsgerichtsraths. Nicht wahr, Herr von Mittelstädt?

— **Une fournée — ein Backofen voll** nannte man zur Zeit der Schreckensherrschaft in der großen Revolution eine Engros-Lieferung für die Guillotine, wenn gleich Dutzende auf einmal ans Messer geliefert wurden. Unsere biederen deutschen Richter sind jetzt in die Fußstapfen der französischen Richter von damals getreten — nur daß sie im Vergleich mit jenen Vorbildern ebenso ruppig erscheinen, wie die Schreckensherrschaft unserer borussischen Krautjunker im Vergleich mit der Schreckensherrschaft jener Revolutionstitanen. Freilich — damals handelte es sich um „eine Idee“, und heute handelt es sich um Diebstahl und Raub. Doch lassen wir das. Genug — unsere Richter sind jetzt an den Lieferungen im Großen — und wenn sie noch nicht auf die nasse Guillotine schicken, so doch wenigstens auf die trockene: ins Gefängniß und Zuchthaus. In Leipzig neulich ein halb Dutzend, in Magdeburg zweiunddreißig, in Chemnitz drei — das genügt für eine Woche. Die nächste wird eine ebenso gute Ausbeute geben: in Stettin, Breslau, und wer weiß wo noch sonst, sind Dutzende und Dutzende von Angeklagten für die fournées bereit; und kein Tag an dem nicht die Polizei neue Opfer heranschleppte. Nun — nur hübsch vorwärts. Jeder Gefangene, jeder Angeklagte, jeder Verurtheilte erhält die Feuertaufe; mit Ausnahme schwachnerviger Bursche, die in unserer Partei glücklicherweise sehr selten sind — der Chemnitzer Götze (s. u.) hat wenig Vorgänger gehabt, und wird wenig Nachfolger finden — wird jeder Gefangene, jeder Angeklagte, jeder Verurtheilte zu einem kampfstrohen Veteran, und so sorgt die Polizei mitsammt den Richtern denn in ihrer tollen Reaktionswuth mit dafür, unsere Kerntruppen zu vermehren. Die Herren mögen es noch toller treiben als bisher und als jetzt — wir halten es aus. Und je fleißiger und eifriger sie den Berg ihrer Schmach erhöhen, desto rascher werden auch den Gleichgültigsten die Augen geöffnet, desto ehe kommt die Nemesis. Also nur drauflos verurtheilt. Nur immer die Statistik „der Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung“ vermehrt — die Statistik der „Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung“ ist die Statistik der Infamie unserer Feinde.

— **Der Magdeburger Geheimbundsprozeß** hat mit der Verurtheilung von 31 der Angeklagten zu insgesammt 164 Monaten Gefängniß geendet. Der Staatsanwalt hatte für die Betreffenden 11[illegible] Monate 14 Tage beantragt. Die Herren Richter haben wahrscheinlich den Beweis liefern wollen, daß auch bei Berufsjuristen das Klassen-Interesse nicht verloren geht, was allerdings kein Mensch angenommen hat. Es ist uns absolut unmöglich gewesen, auf Grundlage der uns vorliegenden ausführlichen Berichte zu ermitteln, nach welchen Grundsätzen die Herren etwa bei der Strafabmessung verfahren sein könnten. Von der Frage nach dem Gewicht des gegen die Einzelnen vorliegenden Beweismaterials konnte gar nicht die Rede sein, denn das war überall gleich dürftig: Aussagen des Lumpen Speck und ähnlicher Patrone. Wo sie nicht wegen Mangels jeden Thatbestandes freisprechen mußten, da verurtheilten sie ohne Rücksicht auf die Erklärungen der Angeklagten vor Gericht zu fast ganz gleich hohen Strafen. Sehen wir von den wegen einfacher Uebertretung des Vereinsgesetzes Verurtheilten ab, so ist der Durchschnitt sechs Monate — ganz gleich, ob Einer zugab, Leser des „Sozialdemokrat“ zu sein oder nicht. Der Angeklagte Julius Bremer, der an die Nachsicht des Gerichtshofes appellirt und — laut dem Bericht des „Neuen Magdeburger Tageblatt“ — hervorgehoben hatte, daß für ihn, als einen alten, kranken Mann bei einer eventuellen Strafe ein großer Rest seines Lebens, vielleicht dieses selbst auf dem Spiele stehe, und so weit ging, zu erklären, er „habe nicht gewußt, daß der „Sozialdemokrat“ vertrieben wurde, wogegen er durchaus gewesen sein würde, denn dieser Vertrieb des „Sozialdemokrat“ habe schon Hunderte von Familien in's Elend gestürzt“, wurde wörtlich: „Speck und Krieter hätten auch für unseren schweren Kampf wider die extremen Elemente zeugen müssen. Ich habe das Gegentheil gethan von dem, was mir die Anklage vorwirft. Ich habe gewirkt für Aufrechterhaltung der Ordnung, für die Unterdrückung und Schadloshaltung der Extremen zur Ehre der Sozialdemokratie“ — dieser Mann wurde zu sieben Monaten Gefängniß verurtheilt, während der Staatsanwalt nur sechs Monate verlangt hatte. Aber freilich Bremer ist Hausbesitzer und muß geschäftlich geschädigt werden. Aus demselben Grunde wurde wahrscheinlich auch Klees statt zu sechs, wie der Staatsanwalt beantragt, zu neun Monaten verurtheilt. Mit einem Wort, das Urtheil ist der Ausfluß der offenkundigsten Partei- und Klassenjustiz, und ein Tribunal, das 31 Männer, von denen der Staatsanwalt selbst konstatiren mußte, daß sich „bei keinem von ihnen Neigung zu Ausschreitungen gezeigt“, noch über den Antrag des Staatsanwalts hinaus verurtheilt, ein Tribunal, das im Bewußtsein der Ungerechtigkeit seines „Rechtsspruchs“ die noch auf freiem Fuß befindlichen Opfer seiner Justiz sofort hinter Schloß und Riegel bringen läßt, ein solches Kollegium von Rechtsvertretern gehört an den Pranger der Rechtsverbrecher. Ihre Namen sind:

Landgerichtsdirektor **Ilberg**, Vorsitzender,
Landgerichtsrath **Fabian**
Landgerichtsrath **Stieler v. Heydekamp** } Beisitzende.
Landrichter **Bosse**
Gerichts-Assessor **Forell**

„Nicht für noch so viel Geld,“ schreibt uns ein Augenzeuge der Gerichtsverhandlungen, „möchte ich den Augenblick der Verurtheilung noch einmal erleben. Dort die aufrecht stehenden Männer, die, ohne mit der Mienen zu zucken, das Urtheil entgegennahmen, drüben die Richter, denen man das Bewußtsein der Schlechtigkeit an den Mienen ablas, und um mich herum, auf der Zuschauertribüne, die weinenden Frauen — — russische Zustände!“

Ferner schreibt man uns **aus Magdeburg:**

„Was Speck für die angebliche Organisation I, war **Schwennhagen** der Exfreigemeindeprediger, für die angebliche Organisation II. Beide Hallunken verkehrten miteinander.

Keine „Sitzung“ ist der Polizei bekannt geworden, wo nicht entweder Speck oder Schwennhagen dabei gewesen. Noch mehr. Schwennhagen kannte die Genossen nur von Ansehen, jedenfalls wußte er ihre Wohnungen nicht. Was that er? Er bat um Unterstützung seiner Existenz dadurch, daß die Genossen ihre Kinder zu ihm in die Unterrichtsstunden schicken möchten, welche er erst noch einrichten wollte. Bei dieser Gelegenheit schrieb er nun genau Vor- und Zunamen und Wohnung derjenigen auf, die ihre Kinder für die — natürlich nie zustandegekommenen Unterrichtsstunden angemeldet. Dies war sein „Material“. Anders als die, welche dem Lump Schwennhagen ihre Adresse gegeben, um ihn von ihrem sauren Schweiß zu unterstützen, sind der Polizei nicht bekannt geworden.

Ist eine solche Schlechtigkeit erhört?“

Nun, das Schandgesetz und die polizeiliche Schandwirthschaft haben eben das Verdienst, alle nur denkbare Niedertracht zu züchten und zu pflegen.

Uebrigens hatte der Bursche es auch nur dem Schandgesetz zu verdanken, daß er in gewissem Sinne eine Rolle im öffentlichen Leben spielen konnte. Da man in Deutschland von der Tribüne herab alles politische und religiöse Fragen nur verblümt reden darf, war es ihm dort möglich, seine grauenhafte Ignoranz hinter radikal schillernden Phrasen zu verbergen. In Zürich aber, wo man frei aussprechen darf, verließ ihn nach zwei Vorträgen seine „Wissenschaft“ so total, daß er trotz einer gehörigen Dosis Unverfrorenheit den dritten kaum herunterstammeln konnte. Der handelte freilich nicht von den „Pfaffen“, sondern — vom Sozialismus.

— **Johann Most** hat, seitdem er das Gefängniß verlassen, wiederholt erklärt, er werde sich in Zukunft gegenüber den nichtanarchistischen proletarischen Parteien in der Kritik jeder Gehässigkeit ꝛc. enthalten.

Wir geben auf solche Versprechungen nicht viel. Es ist ja wohl möglich, daß es Most, der im Gefängniß Zeit genug gehabt hat, zu überlegen, wem er durch seine frühere Kampfweise am meisten geschadet, im Augenblick mit dem, was er sagt, Ernst ist, aber — auf wie lange? Most hat uns an so viel Wandlungen in seinem Auftreten gewöhnt, daß wir auch auf fernere gewärtig sein müssen. Immerhin sei von dem löblichen Vorsatz Kenntniß genommen — an unserer Stellungnahme gegenüber dem Anarchismus, zu dem sich Most nach wie vor bekennt, wird dadurch ohnehin nichts geändert.

Beiläufig wird die „Bekehrung" Mosts von der deutschen Polizei bereits pflichtschuldigst verwerthet. „Most ist zu den Sozialdemokraten übergegangen, weil er gefunden hat, daß die Sozialdemokraten au fond doch Anarchisten in seinem Sinn sind — nur etwas klüger" — so lautet die Polizei-Argumentation, deren Grundlagen freilich nichts neues sind, sondern aus den Puttkamer'schen Reden über und über bekannt. Nun, wir wollen unseren Puttkamern und Puttkämerlingen den Spaß nicht verderben. Sie haben den Most vor seiner „Bekehrung" stark ausgeschlachtet, warum nicht auch nach derselben?

Und wie kommen wir dazu, von solchen Kindereien zu sprechen? Nun, wir haben sehr ernsthafte Gründe, und wer sie jetzt etwa nicht verstehen sollte, wird sie beim nächsten großen „Geheimbundsprozeß", mit dem man der Abwechslung halber ein kleines Hochverrathsprozeßchen verbinden möchte, sehr deutlich verstehen. Thatsache ist, daß die deutsche Spitzelpolizei sich's Unsummen kosten läßt, „Anarchisten" zu züchten und mit diesen gezüchteten (und — je nach Bedarf auch gut honorirten) „Anarchisten" durch irgend ein, noch so dummes Fädchen die deutsche Sozialdemokratie in Verbindung zu bringen. Wir gehen sogar nicht zu weit, wenn wir sagen, daß dies jetzt die Hauptaufgabe und Hauptthätigkeit der deutschen Reichsspitzelbande ist.

— **Meineid und Zuchthaus.** In Chemnitz wurden am 17. Mai drei Arbeiter, der Schlosser Carl August Dörr, der Schirmmacher Ernst Robert Reichel und der Strumpfwirker Gustav Albin Reichelt vom Schwurgericht des Meineids, bezw. falschen Zeugeneids für schuldig erkannt und **Reichel zu 2 Jahren Zuchthaus, Dörr zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus** und **Reichelt** unter „Zubilligung mildernder Umstände" zu **1 Jahr Zuchthaus** verurtheilt. Sie hatten, in einem wider den Schlosser F. W. Götze anhängig gemachten Strafprozeß wegen Verbreitung verbotener Schriften, unter Zeugeneid ausgesagt, daß sie von Götze nie verbotene Schriften erhalten, während dieser sich selbst als schuldig bekannte und behauptete, ihnen solche doch gegeben zu haben.

Haben sie wirklich einen „Meineid" geschworen? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, daß sie zu einer Zeugenaussage gepreßt und zwischen die Alternative gestellt wurden, für den Fall, daß die Annahme des Untersuchungsrichters begründet war, entweder eine Infamie zu begehen oder eine Unwahrheit zu sagen — sie wurden in der üblichen Weise überrumpelt, und ehe sie zum vollen Bewußtsein der Tragweite ihrer Worte gekommen, wurde ihnen die Pistole auf die Brust gesetzt: sie mußten schwören. Und — wir haben uns mit diesen „Sozialistenfallen" schon wiederholt beschäftigt. In Chemnitz ist die Sache sonst durchaus normal verlaufen. Und die Richter haben — fiat justitia — die schuldig Befundenen zu Zuchthaus verurtheilt. Selbst die verurtheilenden Richter mußten aber gestehen, daß nicht ehrlose Motive das Handeln der Angeklagten bestimmt haben. Wir brauchen nicht zu sagen, daß auch dieser Justizmord auf Rechnung des Sozialistengesetzes kommt.

— Nachträglich wollen wir auch noch einen **Anarchistenprozeß** erwähnen, der eine Woche vor dem sozialistischen Geheimbundsprozeß in **Magdeburg** verhandelt wurde, und zwar gegen den Schuhmacher Krause, Maler Dienemann, Kesselschmied Jentsch, Modelltischler Brandt und Gußputzer Wille. Sämmtlichen Angeklagten, lesen wir darüber in deutschen Blättern, wurde zur Last gelegt, verbotene Druckschriften verbreitet zu haben, und zwar die „Freiheit", den „Rebell" und die „Freie Gesellschaft". Nach einer sehr umfangreichen Beweisaufnahme, zu welcher 18 Zeugen geladen waren, darunter der hiesige **Polizeikommissar Schmidt**, der eine Zuchthausstrafe von 5 Jahr 2 Monaten zu Halle verbüßende Eisendreher **Robert Drichel** und der seiner Zeit viel genannte, im Magdeburger Geheimbunds-Prozeß mitbetheiligte Metallarbeiter **Rudolph Speck**, schloß sich der Gerichtshof den Ausführungen des Staatsanwaltes an und verurtheilte den Krause zu 2 Jahren, Dienemann zu vier Monaten, den Brandt zu drei Monaten, den Wille zu zwei Monaten Gefängniß, Jentsch wurde frei gesprochen; der Staatsanwalt hatte für den Krause 4 Jahre Gefängniß beantragt. Aus der Verhandlung wäre noch zu erwähnen, daß der als Zeuge vorgeladene Polizeikommissar **Schmidt** erklärte, daß er die **Vertrauensperson**, welche ihm die ganz sicheren Mittheilungen gemacht habe, nicht nennen werde. Es bezog sich dieses auf einen Fall, wo Anfangs Dezember 1883 der „Rebell" in verschiedenen Hunderten von Exemplaren, auf den Straßen und Bauplätzen hiesiger Stadt verbreitet worden wäre. Der Polizei waren einige 20 Nummern in die Hände gekommen und die Verbreitung habe der Krause besorgt, welches der Herr Polizeikommissar auch beschwor. Der Herr Staatsanwalt hob in seinen Ausführungen die **„vollste Glaubwürdigkeit"** des wegen einem **gemeinen** Verbrechen zu 5 Jahren und 2 Monaten Zuchthaus bestraften Eisendreher Robert **Drichel**, welcher die Angeklagten in schwerer Weise belastete, hervor."

Ein netter „Zeuge", in der That! Der Polizeikommissär Schmidt ist derjenige „Ehrenmann", mit welchem pp. Schwennhagen (siehe Nr. 12 und 18 des „Soz.") verkehrte und dessen Wirthin beruhigte, sie könne wegen Schwennhagen's Schulden außer Sorge sein, Schwennhagen werde durch seine (Schmidt's) Vermittlung eine **lohnende Existenz erhalten** und würde dann Alles ausgleichen.

Wer ist nun wohl die „Vertrauensperson" des Herrn Kommissar Schmidt, die er nicht nennen wollte, in den von ihm und seiner „Vertrauensperson" selbst fabrizirten „Anarchisten-Prozeß"?

Zweifelsohne ein würdiger Kumpan des „glaubwürdigen" Zuchthäuslers und „vertrauenswürdigen" Mündelgeldverputzers. Puttkamer's Robelgarde macht sich.

— Ueber den **Kronzeugen** im famosen **Berliner Meineids-Prozeß** haben wir folgendes nachzutragen:

Rudolf Naporra, Stellmacher aus Kulm in Westpreußen, war längst den Genossen in Berlin als der Spionage verdächtig signalisirt. Er hat unter den verschiedensten Vorspiegelungen sein elendes Handwerk betrieben, und derart seine polnischen Landsleute schließlich in's Zuchthaus zu liefern gesucht.

Signalement: Mittelgroß, blondhaarig, Gesicht oval, gesunde Farbe. Kleines Schnurrbärtchen.

— **Die Verquickung des „Schriftstellerns" mit der Spitzelei** — schreibt man uns — das ist die neueste Geschäftsspezialität, welche der Aera Bismarck-Jhring-Mahlow-Puttkamer ihre Existenz verdankt. Der moderne Polizist will auch in der Tagesliteratur glänzen — er ist Journalist, Feuilletonist, Reporter, Redakteur, unter Umständen sogar Dichter und Romanschreiber. Die Spitzel, welche der — leider jetzt in Ungnade gefallene Krüger auf die Journalistentribüne des Reichstags dirigirte, damit sie darüber wachten, daß der tapfere Otto nicht durch ein hastig hervorgezogenes weißes Taschentuch (das ja eine Dynamitbombe enthalten könnte) erschreckt würde, waren sämmtlich Mitarbeiter und Redakteure der „Norddeutschen Allgemeinen" und der „Kreuzzeitung". Und auch jetzt weisen die Spitzel, welche den Reichstag unsicher — Verzeihung, wir wollten ja schreiben: sicher machen, allesammt Journalisten-Legitimationen auf.

Die Hälfte der deutschen Zeitungskorrespondenten in Frankreich und ein Viertel der deutschen Zeitungskorrespondenten im übrigen Ausland sind Spitzel. Die „Kölnische Zeitung", in deren Spalten noch mehr Polizeileute ihr Wesen treiben als selbst in den Spalten der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", wird fast ausschließlich von Spitzeln bedient. Und man mißverstehe uns nicht. Wir vertauschen keine Worte. Wir meinen hier nicht Reptilien, sondern richtige, echte Spitzel, von der Polizei bezahlte, in regulärem oder irregulärem Dienst stehende Polizeiagenten, welche zum Theil internationale, zum Theil nationale Spitzelei ausüben.

Kurz, es ist kaum mehr möglich zu sagen, wo heute noch in der deutschen Presse der Spitzel aufhört und der Journalist anfängt.

Der Korrespondent der „Kölnischen Zeitung", welcher seine Studien über den „Anarchismus und seine Träger" auch als „selbständiges" Buch hat drucken lassen, ist ein bekannter Polizist mit literarischen Neigungen, ein Agent Krügers, in dessen Auftrag und mit dem zusammen er auch bei der Verhaftung Neve's nicht ganz unthätig war.

Dieser Herr hat übrigens unzweifelhaft mehr Talent zum Romanschreiben als zum Spitzeln — wenigstens neun Zehntel seines „Buchs" sind — allerdings fast ausnahmslos abgeschriebener — Roman, und nur das übrige Zehntel hat Beziehungen zur Wirklichkeit — jedoch Beziehungen sehr zweideutiger und zweifelhafter Art, wie das bei einem schriftstellernden Spitzel nicht anders erwartet werden kann.

Besagter schriftstellernder Spitzel, der beiläufig auch Mitarbeiter, und zwar hochgeschätzter, der „Leipziger Zeitung" ist, hat jetzt einen Artikel geliefert, durch welchen er den Beweis erbringen will, daß der Anarchismus in Deutschland ganz naturgemäß entstanden sei und nicht, wie die Fortschritts- und sonstige Oppositionspresse behauptet, erst durch das Sozialistengesetz gezüchtet worden sei.

Beiläufig eine recht charakteristische Aufgabe! Der Jhring-Mahlow muß doch dem Putty schwer im Magen liegen! Er will jetzt durchaus der Welt klar machen, daß er — der Putty — nicht der Erfinder des Anarchismus ist. Nun — die Mühe hätte sich Putty ersparen können. Es gibt wohl Niemand, der ihm diese Erfindung zugetraut hätte — diese so wenig wie irgend eine andere — namentlich nicht die des Schießpulvers. Item, unser schriftstellernder Spitzel hat dieses Thema „aufbekommen" und er behandelt es mit der ihm eigenen Geschicklichkeit und Methode. Das heißt er nimmt etliches, einem jeden Nichtspitzel zugängliche Material und schreibt es ab — nur mit den pflichtschuldigen Polizeifälschungen und Polizeipointen.

Im vorliegenden Fall ist Most seine Quelle.

Most, dessen Worte ihm natürlich Evangelium sind, hat erzählt, daß Reinsdorf schon vor 1878 Anarchist war, und daß er in die Bakunistische Schule gegangen, Reinsdorf sei aber — wie Most verkündet — der Vater des deutschen Anarchismus, der folglich, sintemalen Reinsdorf ein Deutscher, urdeutsches Gewächs sei — nach Most. Auch Hödel sei ein echter und rechter Anarchist gewesen, ein Schüler Reinsdorfs, und das sogenannte Hödel-Attentat ein echtes und rechtes Anarchisten-Attentat — alles nach Most. Und so weiter. Das Mitgetheilte reicht aus, um das neueste Machwerk des schriftstellernden Spitzels zu kennzeichnen. Kurz, Most hats gesagt — Most, Most und wiederum Most.

Apropos — Most soll sich ja „bekehrt" haben — ob er vielleicht jetzt so viel — Ehrgefühl hat, zu gestehen, daß er mit seinem Hödel, wie später mit seinem Lieske, nur renommirt hat, um sich wichtig zu machen?

— **Jetzt endlich**, wo Matthäi am letzten ist, hat die Fortschrittspartei sich zur Gründung einer Anti-Korn-Zoll-Liga, d. h. einer Organisation und Agitation gegen die Kornzölle und sonstige agrarisch-junkerliche Diebsideale entschlossen. Schon vor Jahren war der Vorschlag von sozialistischer Seite gemacht und auch von vielen der angesehensten Fortschrittler gebilligt worden. Allein Herr Eugen Richter hatte aus Haß gegen die Sozialdemokratie, der, wie er — freilich nicht mit Unrecht — meinte, der Löwenantheil des Erfolges zufallen würde, sein Veto eingelegt. Auch jetzt steht Herr Eugen grollend bei Seite. Auf sein Veto kommt's aber nicht mehr an, das sind tempi passati.

— **Ein braves Fortschrittsblatt** ist die „Königsberger Hartung'sche Zeitung". Sie war es, welche für die Stichwahlen des Februar und März zuerst die Losung ausgab: Lieber den Kartellbruder als den Sozialdemokrat. Und sie ist es, die jetzt die sozialdemokratische Partei unter allen fortschrittlichen Organen auf das Pöbelhafteste beschimpft und am Läppischsten angreift. Die Sozialdemokratie, so sagt sie unter Anderem, thue Unrecht, die Schuld ihrer Wahlniederlage (!) auf andere Parteien und auf ungesetzliche Wahlbeeinflussungen zu schieben — sie habe die Niederlage einzig und allein sich selbst zuzuschreiben. Sie habe durch die im Reichstag bewiesene Unfähigkeit das Vertrauen, welches ein großer Theil der Arbeiter in sie gesetzt, vollständig getäuscht — ihre einzige parlamentarische Leistung, das Arbeiterschutzgesetz, sei so jämmerlich ausgefallen, daß sich beim besten Willen nichts daraus habe machen lassen — kurz, die Arbeiter hätten sich überzeugt, daß die Sozialdemokratie nichts zu leisten vermöge, und in Folge dessen sich von ihr abgewendet. So erkläre sich die Wahlniederlage der deutschen Sozialdemokratie auf ganz natürliche Weise.

Es fällt uns nicht ein, diese Albernheiten widerlegen zu wollen. Das hieße ihnen eine Wichtigkeit geben, die sie nicht haben. Wir wollen sie blos an den Pranger stellen.

Den konservativen Blättern, welche das „fortschrittliche" Geschreibsel mit Behagen abdrucken, sei nur bemerkt, daß wir uns noch ein paar „Niederlagen" wie die des 21. Februar wünschen; und daß uns nichts Angenehmeres und Nützlicheres passiren kann, als wenn die Brodherren der konservativen Blätter in der bisherigen Weise forthausen.

— **„Ein rüpelhafter Sohn eines rüpelhaften Vaters."** Unter dieser wenig respektvollen Ueberschrift lesen wir in amerikanischen Zeitungen:

„Chicago, 6. Mai. Prinz Friedrich Leopold von Preußen, der Großneffe des Kaisers Wilhelm, einziger Sohn des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl, des sogen. „Rothen Prinzen", war gestern der Gast des deutschen Konsuls, Baron v. Nordenflycht.

„Aus Galesburg wird berichtet, daß der Prinz sich weigerte, während der Fahrt von Quincy dorthin den Bremser in den Waggon zu lassen. Der arme Teufel mußte während der langen Strecke auf der Platform stehen und hatte von dem Regen und kalten Winde sehr zu leiden. Der Vorfall hat hier zu unliebsamen Bemerkungen Anlaß gegeben."

Schade, daß das Gottesgnadenfrüchtchen von diesen unliebsamen Bemerkungen wahrscheinlich nichts zu hören bekommen. Sie hätten dem würdigen Sohn des würdigen Vaters und noch würdigeren Großvaters wahrlich nichts geschadet. Von dem demokratischen Geiste der Republik wird der Enkel des Thalerprinzen bei seinen deutschen und amerikanischen Wirthen ohnehin wenig zu merken bekommen haben. In den Kreisen herrscht drüben derselbe Ton wie bei uns zu Hause — vielleicht noch schlimmer.

— Während einzelne der **Magdeburger Angeklagten** vor Gericht in bedauerlicher Schwäche die Sozialdemokratie verleugnen zu müssen geglaubt haben, hat die Mehrzahl derselben ihrer **Ueberzeugung muthigen Ausdruck** gegeben, zum Theil in geradezu imponirender Entschlossenheit. So der Schlosser Oskar Nitschke: „Ich bin Sozialdemokrat mit Leib und Seele", so der Schlosser Hermann Dieck, dessen „hohen graden Muth" der Staatsanwalt ausdrücklich anerkannte, so der Zimmermann Ad. Schulze, der Former Erb, der Arbeiter Mollenhauer und Andere, die sämmtlich offen erklärten, der Sozialdemokratie anzugehören und den „Sozialdemokrat" bezogen zu haben.

Daß sie sich nicht schlechtweg für schuldig im Sinne der Anklage erklärten, kann ihnen Niemand verargen. Handelte es sich doch um rein formale Vergehen, die erst durch das Schandgesetz geschaffen sind.

Ueber das Verhör des Denunzianten Speck lesen wir im ausführlichen Bericht „Neuen Magdeburger Tageblatt":

„Speck (spricht anfangs kaum hörbar, nervös, ängstlich): Ich las den „Sozialdemokrat" und erhielt ihn von Max Bätge. Ich kenne die Organisation. Magdeburg und die Vorstädte sind in 10 Bezirke getheilt: 1) Neuer Stadttheil, 2) Grüne Arm, 3) Mittelbezirk, 4) Sudenburg, 5) Friedrichstadt, 6) Alte Neustadt, 7) Neue Neustadt und ferner drei, wahrscheinlich sechs Buckauer Bezirke. An der Spitze jedes Bezirks stand ein Bezirksführer. Die 10 Bezirksführer bilden das „Leitungs-Komite". Das Agitationskomite bildeten Habermann, Bremer und Klees. Kassirer war Dieck, Schriftenverthriler Bätge.

In den Bezirksführersitzungen wurde abgestimmt und verhandelt über öffentliche Angelegenheiten, Kassa Angelegenheit u. s. w. Mir wurde von Dieck Schweigen auferlegt. Der „Sozialdemokrat" wurde in den Sitzungen vertheilt. Derselbe kam unter diversen Deckadressen an und wurde dann an Bätge abgegeben, der den einzelnen Bezirksführern jedem die Anzahl seiner Exemplare für die Leser im Bezirk aushändigten. Die Bezirksführer gaben das Blatt ihren an sie zahlenden Lesern. Wir wußten von einander nur wenig; man kann Positives von Einzelnen überhaupt nicht behaupten, das beruht alles auf Vermuthungen. Es war meist ganz dunkel bei den Berathungen, so daß man Niemand erkennen konnte.

Ueber die sogenannte 2. Organisation weiß ich nichts. Wir hielten den „S.-D." als Parteiblatt, den Ausgetretenen der zweiten Organisation war der „S.-D." von uns entzogen, ob sie denselben direkt von Zürich bezogen, weiß ich nicht.

Die Corpora-Versammlungen wurden in den Bezirksführersitzungen beschlossen. Ein Bezirksführer suchte einen Platz aus, die andern Bezirksführer erhielten am Tage vorher erst Kenntniß des Orts und lud dann jeder seine Bezirksgenossen ein, das heißt nur die zahlenden Mitglieder.

Scheibe hat mich in das Parteigetriebe hineingebracht. Er lud mich zu einer Besprechung ein, ich ging mit. Die Corpora-Versammlungen wurden formell wie jede ordentliche Versammlung geleitet, eröffnet, ein Vorsitzender und ein Schriftführer gewählt. Diese Corpora-Versammlungen beschäftigten sich mit:

Abends von 9 bis 12, resp. 1 Uhr Nachts:
Versammlung v. 1. Febr. 85: Abrechnung über die Wahlen von 84,
„ „ 9. Aug. 85: Gründung eines Lokalblattes,
„ „ 12. Sept. 85: Wahlangelegenheit.
Nachmittags von 3 bis 5 Uhr:
Versammlung v. 13. Dez. 85: Lokalblattangelegenheit,
„ „ 10. Jan. 86: Schlichtungsversuche innerer Differenzen.
Abends von 9 bis 1 Uhr Nachts:
Versammlung v. 8. Mai 86: Bericht über den Erfolg der Schlichtungs-Versuche,
„ „ 2. Juni 86: Innere untergeordnete Angelegenheiten,
„ „ 2. Okt. 86: Neue Schlichtungsversuche und die Schulden des Volksblattes.

Alle Versammlungen fanden auf freiem Felde, an verdeckten Plätzen statt, unter Benutzung einer verdeckten Laterne.

Vorsitzender: Angeklagter, haben Sie von der Polizei 200 Mk. für Ihre Mittheilungen erhalten?

Angeklagter: Nein.

Vorsitzender: Wollten Sie nach Amerika gehen und wurden Sie nur durch die Verhaftung an der Flucht gehindert?

Nein.

Vertheidiger Abg. Träger beantragt, die Ehefrau Speck vorzuladen, um über beide Punkte ihr Zeugniß abzulegen.

Vorsitzender: Angeklagter, waren Sie überhaupt jemals Sozialdemokrat, oder stellten Sie sich nur so, um der Polizei als Spion dienen zu können?

Speck: Bis zum 5. Februar 87 war ich Sozialdemokrat, von da ab nicht mehr.

Klees: Dem Daniel hat der Speck im Gefängniß erklärt, wenn er noch 12 Stunden länger Zeit gehabt hätte, wäre er nach Amerika entkommen. Der Speck hat schon früher einmal Sozialdemokrat sein wollen, hat der Polizei als Zeuge gedient und ist dann wieder Sozialdemokrat geworden.

Vertheidiger Dr. Freudenthal: Hat der Speck etwa an jener verdeckten obenerwähnten Laterne seine „Notizen" gemacht?

Speck will für seine Hintermänner im Bezirk jene Notizen über die Sitzungen des Leitungskomites gemacht haben, aber weshalb auch über Corpora-Sitzungen, wo die Bezirksgenossen selbst anwesend waren?

Speck verweigert hierüber die Auskunft.

Dr. Freudenthal fragt, ob gegen Speck ein Prozeß wegen Unterschlagung von Mündelgeldern schwebt.

Speck: „Davon bin ich mich nichts bewußt."

Speck, weiter befragt, erklärt: Die Expedition des „Sozialdemokrat" schrieb an Organisation I, daß sie auch an Organisation II „Sozialdemokraten" senden würde. —

Dr. Freudenthal: Kann uns Speck die angezogenen Deckadressen nennen?

Speck: Nein! Gedrängt, erklärte er darauf: Ich kenne solche, verweigere aber die Auskunft.

Bremer: Hat und wie lange Speck die „Freiheit" gelesen und wie lange ist er Anarchist gewesen?

Speck verweigert auch hierüber jede Auskunft."

Frau Speck, als Zeuzin vorgeladen und aufgefordert, die Frage zu beantworten, ob ihr Mann im Dienste der Polizei gestanden, dafür 200 Mk. empfangen und später nach Amerika habe flüchten wollen — verweigert die Aussage.

Inspektor Krieter verweigert über diese 200 Mk. ebenfalls jede Aussage; jedoch befragt, ob er jene 200 Mk. etwa privatim dem Speck gezahlt, antwortet er ohne Zögern: „Nein."

Das Letztere wollen wir meinen. Auch dem Arbeiter Winter gab Herr Krieter das Geld seinerzeit schwerlich aus der eigenen Tasche. Für Korruptionszwecke hat man an maßgebender Stelle heidenmäßig viel Geld.

Schande und Schmach, daß Arbeiter ihre politischen Angelegenheiten nur in geheimen Zusammenkünften behandeln können! Schande und Schmach über das System, das Lumpen und Verräther züchtet und die Falschheit prämiirt!

— **Aus Frankreich.** Bei den Stichwahlen zum Pariser Gemeinderath sind noch fünf weitere Mitglieder der Arbeiterfederation gewählt worden: Paul Brousse, Arzt, Lavy, Lehrer, S. Paulard, Handlungskommis, Reties, Knopfarbeiter, und Simon Soens, Schuhmacher. Der Blanquist Chauvière, der ursprünglich als gewählt gemeldet wurde, ist dadurch, daß seinem radikalen Gegner nachträglich drei Stimmen zugezählt wurden, gegen diesen um eine Stimme im Hintertreffen geblieben.

Einer uns aus Paris zugegangenen längeren Korrespondenz entnehmen wir folgende interessante Einzelheiten über den Wahlkampf und die allgemeine Situation:

„Man kann angesichts des vorliegenden Resultats mit Recht sagen, daß bei den französischen Arbeitern der Radikalismus an Zugkraft gewaltig eingebüßt hat und im Niedergange begriffen ist. So wird das Feld allmälig für die Sozialisten frei, und wenn dieselben, wie sie es bei dieser Wahl gethan, ihre Zänkereien einstellen, und eine Vereinigung der Fraktionen zu Stande kommt, so gehört Paris, der klassische Boden der Revolution, dem modernen Sozialismus.

Der „Temps", das tonangebende Bourgeoisblatt, und mit ihm die gesammte Bourgeoispresse, ist über diesen Ausgang der Wahlen ganz bestürzt. Der „Temps" klagt „die blinde Logik des allgemeinen Stimmrechts" an und zieht aus dem Wahlergebniß noch den Schluß, daß Revolutionäre und Reaktionäre eng mit einander verwandt und verbunden seien, sie unterstützten, sie stärkten einander gegenseitig. Und die guten, klugen, gemäßigten Bürger haben darunter zu leiden. „Aber, aber," meint der „Temps" weiter, „Ihr blinden Reaktionäre, seht Ihr denn nicht, daß Ihr für die Partei der Revolution arbeitet, anstatt daß Ihr Euch mit uns, „den weisen Republikanern" (sagement républicains) vereinigt? Stoßt Euch doch nicht daran, daß wir uns „Republikaner" (in Gänsefüßchen) nennen, auch wir erstreben, was Ihr wollt, den König abgerechnet." Also ein offenes Eingeständniß, daß sämmtliche politische Parteien den Sozialisten gegenüber nur eine kompakte reaktionäre Masse bilden, in ihren Theilen solidarisch handeln müssen. Was der „Temps" weiterhin verblümt zwischen den Zeilen sagt, das poltert der „Matin" offen heraus: „Fort mit dem allgemeinen Wahlrecht!" Diese Haltung der liberalen Blätter erinnert ganz an das Benehmen der gesinnungswaschlappigen Presse in Deutschland, nur daß in Frankreich schwerlich der Boden ist, wo man in politischer Beziehung nach „berühmten Mustern" arbeiten kann. Außerdem vergißt der „Matin" und seinesgleichen, daß sich die Bourgeoisie nur ins eigene Fleisch schneidet, wenn sie das von ihr erfundene Heilmittel des alleinseligmachenden allgemeinen Stimmrechts, das sie dem Volke bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit empfiehlt, auf einmal verdammt.

Die Sozialisten werden sich das gesagt sein lassen, vorläufig aber dieses Recht so viel als möglich für die Propaganda ausnutzen. Sollte die Zeit wirklich eine Entziehung des allgemeinen Stimmrechts bringen, so werden sie sich schon zu helfen wissen."

. . . „Unsere Pariser Genossen haben während der letzten Wochen eine äußerst rührige Agitation entfaltet. Versammlungen folgten auf Ver-

sammlungen, ein Flugblatt drängte das andere; die Thätigkeit der Sozialisten war wirklich bewundernswerth. Es war eine Freude, zu beobachten, wie unsere französischen Brüder, zumal die jüngern, sich voll uneigennützigen Enthusiasmus der großen Sache des Proletariats hingaben. Die Flugblätter wurden von Haus zu Haus, von Werkstatt zu Werkstatt, von Fabrik zu Fabrik getragen — Alles nach einem im Voraus festgesetzten Plane, grade wie in Deutschland. Im 5. Arrondissement z. B., wo Genosse Lafargue in Stichwahl kam gegen einen Radikalen, der schon seit 16 Jahren im Stadtrath sitzt, erhielten die Sozialisten vor drei Jahren nur 68 Stimmen, diesmal gegen 600, und das nur Dank der entfalteten Agitation, zu deren Beobachtung die Wahlkampagne reiche Gelegenheit bot. Während der paar Wochen haben die Sozialisten durch ihre Propaganda das ganze Quartier revolutionirt; man spricht nur von ihnen und ihrer Kühnheit, einen alten, „bewährten" Stadtverordneten zur Stichwahl zu zwingen ꝛc. Kurz, der Spießersumpf ist in Aufregung gerathen, und die sozialistischen Versammlungen werden ungewöhnlich gut besucht.

Die Franzosen haben ein für ihren Charakter sehr bezeichnendes Sprichwort: „Die Gegensätze berühren sich"; so sind sie auch bei all ihrem revolutionären Temperament in ihren Gewohnheiten sehr konservativ. Wenn Jemand in den Stadtrath, in Kammer oder Senat gewählt worden ist, so pflegt er meist schon sein Leben lang ein Patent auf den Sitz in der betreffenden Körperschaft zu haben, keine Macht der Welt verdrängt ihn so leicht von dort, mag er reaktionär oder radikal sein. Nun haben es die Sozialisten so weit gebracht, viele Erwählten des Volks von ihren Sitzen zu stürzen, welch ein Erfolg! Die „Gegangenen" trösten sich mit einem „Ex-Stadtrath", auch ein Charakteristikum der Franzosen, die Titel so sehr lieben, daß Jeder, der einmal Delegirter bei irgend einer Festlichkeit war nicht verabsäumen wird, seinem Namen ein „Ex-Delegirter bei der oder jener Feierlichkeit" hinzuzusetzen."

— **Von Nah und Fern.** Am 20. Mai wurden in Petersburg auf Befehl des Zaren fünf hoffnungsvolle Jünglinge — Andrujuschkin, Generalow, Ossipanow, Schewyrew, Uljanow — durch Henkershand ermordet. Der feige Despot hatte mit der Ausführung des Bluturtheils warten lassen, bis er von seiner, unter Bedeckung durch **50,000** Soldaten unternommenen Reise ins Land der Kosaken heil zurückgekehrt. Die übrigen Verurtheilten wurden zwei zu lebenslänglicher, die übrigen zu 10—20jähriger Zwangsarbeit — begnadigt. Die Sympathie der für Recht und Freiheit Fühlenden aller Länder begleitet sie in den Kerker und in die sibirischen Minen des Todes; möge der von ihnen erstrebte Sturz der zarischen Despotie eintreten, ehe sie noch der zarischen Gnade erlegen! — „Ich sehe diese würdigen Peers mit schnell vertauschter Ueberzeugung unter **vier** Regierungen den Glauben **viermal ändern.**" Der Herzog von Ratibor, ein Fürst von Frankenstein und ähnliche in Wolle, Zucker und Schnaps machende „reichstreue" Katholiken des preußischen Herrenhauses, die vor 14 Jahren in feierlicher Erklärung gegen die Einmischung des Papstes in die Angelegenheiten des deutschen Reichs protestirt, haben unter allgemeinem Hohngelächter eine Adresse zurückziehen müssen, in der sie Papst Leo für seine Mitwirkung in der Durchdrückung des Septennats ihren tiefgerührten Dank zu Füßen legen wollten. „Ich sehe diesen hohen Adel ..., gleich **Sklaven des Serails** den Sultanslaunen ... schmeicheln — Ich sehe dieses edle Oberhaus, gleich **feil** mit den erkäuflichen Gemeinen, Gesetze prägen und verrufen, wie der Mächtige gebietet." Welch ein Reichsfeind und Aufwiegler, dieser Schiller! Die Zitate sind nämlich aus „Maria Stuart". — „Gleich feil mit den erkäuflichen Gemeinen" — Im liberalen Musterstaate Baden wurde dieser Tage der katholische Vikar Vögtle wegen „groben Unfugs" zu 20 Mark Geldstrafe verurtheilt, weil er sich bei der Reichstagswahl geäußert haben soll: „Der Papst hat uns in politischen Dingen so wenig zu sagen wie ein altes Weib, er ist Italiener und hat als Ausländer sich in unsere Reichstagswahlen nicht zu mischen." Zur Zeit des Kulturkampfs wurde im gleichen Lande Baden ein Mann, der beim Einzug des Bischofs von Freiburg „Es lebe der Papst!" gerufen, ebenfalls wegen „grobem Unfug" verurtheilt. Welch eine schöne Sache doch der Kautschuk ist! — **Das Deutschthum der Bismarck-Anbeter** übersetzt im Auslande wie im Inlande in der Sucht nach Maßregelung politischer Gegner. Das Professorenkollegium der Züricher Universität, wo das deutsche Element tonangebend herrscht, hat zwei demokratisch gesinnte Studenten wegen ganz alltäglicher Schlägereien, die unter andern Umständen mit ein paar Stunden Karzer gebüßt worden wären, das „Consilium abeundi" ertheilt — welcher Beschluß trotz vorgeschriebener Geheimhaltung auch sofort durch gewisse Preßorgane publik gemacht wurde. Man genirte sich auch gar nicht, den politischen Charakter der Maßregelung auf's Deutlichste durchblicken zu lassen. Und da wundert man sich hinterher, wenn der Deutschenhaß im Auslande immer stärker wird! — Aus Hamburg-Altona und Berlin sind in der letzten Zeit wieder verschiedene **Ausweisungen** erfolgt, natürlich betrafen dieselben vorwiegend Familienväter. — Auch **Breslau** wird seinen „Prozeß wegen geheimer Verbindung" haben. Die Genossen Fläschel und Kühnel sind, nachdem sie schon wiederholt verhört worden, jetzt plötzlich verhaftet worden, über Andere, wie den Kürschner Menzel und den früheren Abgeordneten Geiser, ist Briefsperre verhängt worden. Armes deutsches Reich! Nichts als Verschwörungen in deinem Innern — es ist schrecklich! — Nach der Schnaps- die **Zucker-„Reform".** Da die Exportprämien-Wirthschaft es dahin gebracht, daß der ganze Ertrag der Zuckersteuer in Rückvergütungen draufgeht, hat man sich endlich zur Reform derselben entschlossen. Natürlich wird dieselbe so schonend als möglich für die armen Zuckerbarone — der offizielle Ausdruck dafür ist bedrohte Landwirthschaft — eingerichtet. Die Kosten der Reform haben die Konsumenten zu tragen. Der inländische Konsum soll um 20 Millionen Mark höher als bisher belastet werden. Warum auch nicht? Der Zucker ist in Deutschland im Allgemeinen nur für ältere Fräulein ein Bedürfniß — ruft tröstend das nationalservile Jobberblatt, die Berliner „Börsenzeitung". **Rücksichten auf die ärmere Bevölkerung sind beim Zucker nicht zu nehmen.** Hört es, deutsche Arbeiter! Der Zucker ist nichts für Euch. Er ist Euch „nicht gesund". Ihr nascht wahrscheinlich zu viel, stopft Euch bei Eurer Arbeit wahrscheinlich zu viel Süßigkeiten in den Mund. Darum wird Euch die Erhöhung des Zuckerpreises nur gut thun, Euch und dem Steuersäckel und den armen, darbenden Bodenmagnaten.

O der infamen Heuchelei!

— **Treffende Antwort.** Ein Geschäftsinhaber in Milwaukee ging in diesen Tagen mit einem seiner älteren Arbeiter nach vollbrachter Tagesarbeit auf dem Heimwege eine Strecke weit zusammen und sprach mit ihm über die in der Neuzeit so brennend gewordene Arbeiterfrage. Im Verlaufe des Gesprächs meinte der Arbeitgeber, es sei unverschämt von den Arbeitern, sich zu Herren im „Geschäft" machen zu wollen.

„Seine Arbeiter — so sprach er sich aus — äßen sein Brod und deshalb hätten sie einfach zu tanzen, wie er pfeife." Der alte Arbeiter erhielt nun einen fragenden Blick von seinem Chef, der prompt und treffend mit einem „Hm!" und den Worten: „Wenn wir Ihr Brod essen, dann verspeisen Sie unsern Kuchen!" erwidert wurde. Hiermit war das Gespräch über Arbeiterbewegung zu Ende.

Sozialistische Presse und Literatur.

The Object of the Labor Movement, by Dr. Johann Jacoby. (New York, Labor Library Nr. 1.)

Eine Uebersetzung der bekannten Rede Johann Jacoby's: „Das Ziel der Arbeiterbewegung". Die Uebersetzerin, Frau Kelley-Wischnewetzky, stellt in ihrer Vorrede einen interessanten Vergleich an zwischen Johann Jacoby und Henry George und der Stellung Beider zur Arbeiterbewegung. Sie sagt da u. A.:

„In der Person von Henry George sehen wir einen Mann, der dem Pfade Jacoby's folgt und als aufrichtiger Demokrat sich auf die Seite des Arbeiters stellt. Wenn er diesem Fußweg, woran wir nicht zweifeln, nachfolgt, wird er in der amerikanischen Arbeiterbewegung einen ehrenhaften Platz einnehmen. Sein ausschließliches Verlangen, den Grund und Boden zu nationalisiren, ist allerdings ungenügend für jede Gesellschaft, die sich auf die kapitalistische Produktion stützt, besonders für ein Land, wo das industrielle Proletariat eine so hervorragende Rolle spielt, wie in den Vereinigten Staaten. Wenn Henry George seine Forderung auf sämmtliche Produktionsmittel ausdehnt, welche Forderung den Kern der Arbeiterbewegung und den Standpunkt des modernen Sozialismus bildet, wird er erst zum wirklichen Repräsentanten der Interessen der arbeitenden Klasse und zum wahren Vertreter der Arbeit. Andernfalls bleibt er nur das Haupt einer Sekte. Die Arbeiterbewegung, welche einmal zum Bewußtsein der Klassen-Interessen erwacht ist, wird von der Logik der Thatsachen dem modernen Sozialismus unvermeidlich entgegengetrieben und kann bei der Landfrage nicht stehen bleiben.

„Der edelherzige Johann Jacoby verdankte die sozialistische Einsicht seiner vorzüglichen Intelligenz und einem gesunden Instinkt, obgleich die ökonomische Entwicklung Deutschlands in seinen Tagen noch rückständig und von einem ausgesprochenen Klassengegensatz noch sehr entfernt war. Ganz verschieden ist die Lage Henry George's. Er hat das Glück, in einem Lande zu leben, welches politisch und ökonomisch am fortgeschrittensten ist; in welchem der Klassengegensatz am offenbarsten und keine mittelalterlichen Ueberlieferungen vorhanden sind, wie in der alten Welt, wo die sogenannten Mittelparteien darin ihre Stütze finden.

„Hier kann Niemand, der Augen hat zu sehen, verkennen, daß eine vergleichsweise kleine Zahl von Kapitalisten, übermächtig durch ihre materiellen Besitzungen, einer arbeitenden Klasse gegenübersteht, welche durch einen Abgrund von ihr getrennt ist, der mit keinen Harmonie-Phrasen zu überbrücken. — Dabei ist noch ein anderer Faktor von unverkennbarer Wichtigkeit hervorzuheben, nämlich die klare wissenschaftliche Einsicht in den ökonomischen Prozeß und den Gang der Dinge, der sich in der proletarischen Bewegung von Europa vollzieht, die sich besonders unsere deutschen Brüder aneigneten, welche bereits auf eine glänzende politische Vergangenheit zurückblicken. Unsere junge Arbeiterpartei ist nun auf dem besten Wege, zu einer großen und mächtigen politischen Partei heranzuwachsen, deren nächste Aufgabe, wie sie bereits erkannt hat, es ist, sich in eine nationale Partei zusammenzufügen. Mit ihrem Wachsthum und gleichzeitiger Vermehrung ihres politischen Einflusses wird die Nothwendigkeit jener Einsicht immer dringender, damit die Arbeiterpartei mit voller Erkenntniß ihrer Ziele immer mehr zur Hauptsache vordringen kann, das ist die politische und ökonomische Emanzipation der arbeitenden Massen."

Die Vorrede schließt mit einer kurzen Darlegung der Punkte, in denen die Sozialdemokratie von den Ausführungen Johann Jacoby's abweicht.

***

The Condition of the Working Class in England in 1844 by Frederick Engels. New York, John W. Lovell.

Fr. Engels hat zu dieser, ebenfalls von Frau Kelley-Wischnewetzky bewirkten amerikanischen Ausgabe seiner 1844 erschienenen „Lage der arbeitenden Klassen in England" einen Anhang und eine Vorrede geschrieben, ersteren im Februar 1886, letztere Ende Januar 1887. Im Anhang gibt er einen kurzen Abriß der Entwicklung Englands in den vierzig Jahren, seit er seine Schrift verfaßt, der dem deutschen Publikum bereits durch eine in der Stuttgarter „Neuen Zeit" veröffentlichte Uebersetzung zugängig gemacht worden; die Vorrede behandelt in der Engels' eignen präzisen und klaren Darstellungsweise die Entwicklung, welche die Arbeiterbewegung in Amerika neuerdings genommen und die Stellung der Sozialdemokratie zu derselben. Wir werden sie in einer der nächsten Nummern unseres Blattes zum Abdruck bringen.

***

Vor der Wahlschlacht, Lustspiel in einem Aufzug von W. L. R. (Heft 12 der Socialistic library.)

Behandelt die Bekehrung sozialistenfeindlicher Kleinbürger durch einen sozialdemokratischen Agitator. Der Verfasser sagt in der Vorrede:

„Der nachfolgende Einakter ist aus dem Bedürfnisse hervorgegangen, dem für theatralische Aufführungen sich interessirenden und von der Bühne herab Agitation betreibenden Theil des arbeitenden Volkes ein Stück zur Verfügung zu stellen, welches sich sowohl durch Einfachheit der Scenerie und Ausstattung auszeichnet, als auch zugleich die Klippe dramatisirter, monotoner sozial-politischer Leitartikel umschifft. In letzterer Hinsicht ist die Darlegung der sozialistischen Grundsätze auf ein Minimum beschränkt, resp. nur angedeutet, und die Sphäre einseitiger Tendenz-Huldigung daher nach Möglichkeit vermieden.

Insofern der Darsteller des „Volker" seine Rolle mit der verlangten Verve vorträgt, dürfte „Vor der Wahlschlacht" seinem Zweck sicherlich entsprechen."

Korrespondenzen.

Spremberg, 23. Mai. Und als die Zeit der Pfingsten gekommen war, saßen sie im Bundesrath und preußischen Staatsministerium alle einmüthig zusammen und verlängerten für Spremberg den „Kleinen" bis 23. Mai 1888.

Wir haben über dieses Stück deutscher Kultur und Staatskunst kein Wort zu verlieren, denn ihre Träger sind nicht mit Worten zu kritisiren, sondern mit dem Besenstiel.

Nachruf.

Am Sonntag geleiteten wir einen wackeren Kämpfer zu seiner letzten Ruhestätte:

K. Raden,

Klempner aus Eutritsch.

Er starb an der Proletarierkrankheit in seinen besten Jahren. Zirka hundert Genossen folgten seinem Sarge.

Ehre seinem Andenken!

Leipzig, 20. Mai 1885.

Die Leipziger Genossen.

Des Staaren Rache.

Zu Straßburg am Rheine der Schuster Kneip,
Der hielt einen Staaren zum Zeitvertreib.
Der Staar liebte Würmer und Münsterkäse
Und pfiff nur die blutige Marseillaise.
Er sang sie des Abends, pfiff sie in der Früh';
„Allons enfants de la patrie!"*)

Zu Straßburg am Rheine die Polizei
Erlaubt keine Weisen der Protestlerei,
In welschem Gesetze stehet bedungen,
Daß nur mit Erlaubniß werde gesungen.
Besonders verpönt sei die Melodie:
„Allons enfants de la patrie!"

Wer dennoch sie singt, nach Gesetzes Kraft
Kriegt vierzehntägige Einzelhaft.
Den Staaren am Fenster der Schusterboutique
Ereilte das strafende Mißgeschick.
O hätt' er gefolgt und gepfiffen nie;
„Allons enfants de la patrie!"

Der Schutzmann naht, der Schuster spricht:
„Wohlan, es herrsche Gesetzespflicht;
Zwei Wochen lang büß' er das Pfeifen sauer
Im finsterverhüllten Vogelbauer;
Alsdann er über die Grenze flieh';
Allons enfants de la patrie!"

Dem Schutzmann frommt's, da gerettet war
Die Ordnung, die zarte, vor Umsturzgefahr.
— — Die Frist ist verstrichen, gehorsam dem Worte
Erschließet der Schuster die niedliche Pforte:
„Hinaus in's Exil, unseliges Vieh:
Allons enfants de la patrie!"

In der Freiheit athmet des Staaren Brust,
Da regt sich erst mächtig zum Singen die Lust.
Bald pfeift er am Broglie, bald singt er am Dom,
Am Kleberplatz wieder, im Haine, am Strom,
Beim Polygon, selbst in der Orangerie:
„Allons enfants de la patrie!"

Nun holt er nach auf den Dächern und Bäumen,
Was er im Kerker mußte versäumen.
Er lehrt sein Lied allen Brüdern, den Staaren,
Die lehren's den Drosseln, den Amselschaaren.
Dann brüten sie Junge und lehren sie:
„Allons enfants de la patrie!"

Onkele.

*) „Auf, Kinder des Vaterlandes!" Der Anfang der Marseillaise.

Quittung.

Vom **Deutschen Sozialdemokratischen Leseclub in Paris** wurden per Unterstützungsfonds aus eigenen Mitteln ausbezahlt: **Fr. 85** — an zwei Frankfurter Ausgewiesene und **Fr. 40** — für einen inhaftirten Genossen, was hiermit dankend verzeichnet wird.

Die Expedition des „Sozialdemokrat".

Warnung.

Der Schneider

Karl Achard aus Friedrichsdorf (in Preußen)

beschwindelte als angeblicher Genosse mehrere unserer Mitglieder und verduftete sodann.

Wir warnen deshalb allseits vor ihm.

Deutscher Arbeiter-Bildungs-Verein
Neuenburg (Schweiz).

***

Wir warnen hierdurch alle Genossen vor dem

Handschuhmacher **Sirdel** aus München,

der auch den Namen **Scheibler** führt. Derselbe unterschlug eine größere Summe ihm anvertrauter Parteigelder und kassirte Sammellisten ein, deren Beträge er gleichfalls für sich behielt.

Scheibler, resp. Sirdel, der übermittelgroß und hieran leicht erkenntlich ist, ist von hier angeblich nach Grenoble abgereist, und bitten wir alle Genossen, uns bei seinem Auftreten sofort in Kenntniß zu setzen.

Die Mitgliedschaft deutscher Sozialisten in Zürich.

Briefkasten

der Redaktion: Einsendungen ꝛc. sind eingetroffen aus Bergen, Cottbus, St. Johann an der Saar, Offenburg, Rippes. — J. R. in Chur: Ihre Einsendung ist zur Aufnahme nicht geeignet. In persönliche Streitigkeiten, die in der auswärtigen Lokalpresse spielen, mischen wir uns grundsätzlich nicht.

der Expedition: (Bst. 21 Schluß) G. S. B.: Mk. 20 — à Cto Ab. 88 ꝛc. gutgebr. Weiteres beachtet. Adr. notirt. — Dtsch. Verein Frauenfeld: Fr. 6 — Ab. 2. Qu. erh. — Fritzsche Philad.: Fr. 55 — à Cto Ab. ꝛc. erh. — E. Bhm. N.-York: Mk. 5 — à Cto N. T. erh. Bst. Weiteres. — K. F. B.: Fr. 17 10 pr. Usd. dkd. erh. — Knurrhahn: Mk. 64 70 Ab. 4. Qu. u. Schst. erh. Adr. notirt. Bst. Weiteres. — C. W. Astdt.: Mk. 5 — Ab. ab 1/5—1/7. erh. 60 Pfg. pr. Aug. vorgetragen. Rückständiges nachgeliefert. — G. W. Davos-Platz: Fr. 10 — f. Schst. erh. Weiteres beachtet. — Ein wiedergefundener halber Napoleon: Fr. 10 — pr. Usd. dkd. verw.

22. Schwäb. Heiland: Mk. 13 40 Ab. 2. Qu. erh. Weiteres nach Wunsch künftig. — Dtschr. Sydkr. Leseclub Paris: Fr. 161 40 Ab. 1. Qu. erh. Fr. 13 85 pr. Brlg. gutgebr. Weiteres beachtet. — Rother Apostel: Mk. 1000 — à Cto Ab. ꝛc. erh. Rothe Wanze: Mk. 4 40 Ab. Mai, Juni u. Schst. erh. Sdg. abg. — Gustel: 20 Cts. f. Schst. erh. — Maßkrug: Mk. 50 — à Cto Ab. erh. Mehrbstllg. folgt. — Feuerhannes R.: Mk. 3 — Ab. 2. Qu. erh. Adr. geordn. — Gebr. Herminghaus St. Louis: Fr. 151 90 a Cto Ab. ꝛc. erh. — C. L. Gß. St. Gll.: Fr. — 20 Strafporto erh. Ihre Adr. haben wir der Bbhdlg. mitgetheilt. — Rother Franz: Fr. 1 50 a Cto Ab. ꝛc. erh. Archivalien dkd. verw. Glaubens wohl. Ein Narr verbeißt sich an der Fliege. Bst. mehr. — Claudius: Mk. 60 — a Cto Ab. ꝛc. erh. — Rother Hahn v. J.: Mk. 20 40 a Cto Ab. u. Grch. gutgebr. Adr. geordnet. Bst. mehr. — Die rothen Calenburger: Mk. 26 05 f. Schst. u. Ab. 2. Qu. u. Archivsache dkd. erh. Adr. geordn. Bst. Näheres. — Nr. 2002: öwst. 2 — a Cto Ab. ꝛc. erh. Bst. Weiteres. — Fuchsschwanz: Alles unterwegs. Rota folgt. — Paul Sp.: Warum reklamiren Sie nicht bei Cs.? — W. Schg. Schgn.: Mk. 8 — Ab. 2. Qu. erh. — Der arme Conrad: Bstllg. notirt. Lfg. folgt. — Rpps: Bf. v. 22/5. kostet 50 Centimes Strafporto. 20 Gr. statt **nur 15!** — Rpßb. Rbdf.: Mk. 4 40 Ab. 4. Qu. erh. — Großes Zuchthaus: Mk. 578 50 a Cto Ab. ꝛc. pr. Grchg. gutgebr. Am 23/5. Bf. abg. — R. O.: Mk. 3 — Ab. 2. Qu. B. erh. — Dtschr. Verein Bern: Fr. 25 50 Ab. 1. Qu. erh. — Lindwurm: öwst. 5 — a Cto Schst. erh. Verfasser des „Daniel i. d. Lgbe." unnennbar. Sdg. folgt. — E. Heinke S. Paulo: Fr. 10 — Ab. ab 1. April 87 bis 1. April 88 erh. — Hexenthurm: Bf. vom 23/5. hier. Weiteres erw. u. Adr. geordnet. Bst. mehr.

Durch uns ist zu beziehen:

„Die wahre Gestalt des Christenthums"

von Yves Guyot und Sigismond Lacroix.

Uebersetzt von **A. Bebel.**

Preis: Mk. —50 (Fr. —65) Von 100 Exemplaren an Mk. 45 —

***

Soeben erschien und ist durch Unterzeichnete zu beziehen:

Glossen

zu

Die wahre Gestalt des Christenthums.

Nebst einem Anhang: Ueber die gegenwärtige und zukünftige Stellung der Frau.

Von **A. Bebel.**

Preis: 30 Pf. — 35 Cts.

Bei Abnahme von 100 Exemplaren an: Mk. 25 —, Fr. 30 —.

Porto und Versandtspesen außer der Schweiz zu Lasten der Besteller.

Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen

Expedition des Sozialdemokrat. **Volksbuchhandlung.**

Hottingen-Zürich.

Schweiz. Genossenschaftsbuchdruckerei Hottingen-Zürich.